

»Verrückter Typ«, dachte sich Jörg Knorr, als er das erste Mal beim Surfen im Netz auf die Seite www.der-mit-dem-wind-faehrt.de von Andreas Gabriel gestoßen ist. Verrückt ist hier positiv gemeint. Andere würden sagen »Spinner« und in Wirklichkeit vielleicht gar nicht so richtig wissen, was sie eigentlich meinen, weil nicht jeder über die Gabe verfügt, hinter den eigenen Horizont zu schauen, wo immer dieser auch sein mag.

Andreas und der Wind

Ein Abenteurer der besonderen Art

Was Andreas Gabriel vor hat, ist bemerkenswert und Respekt einflößend. Er will einen Großteil Europas umrunden. Nicht einfach so. Nein, erstens mit einem etwas ungewöhnlichen Gefährt, und zweitens ohne Geld. Das Fahrzeug ist ein aus zwei Lettmann »Pacific«-Kajaks und zwei Opti-Segeln selbst gebauter Katamaran. Der in Tönning (Schleswig-Holstein) lebende Abenteurer kennt sich aus mit windgetriebenen Vehikeln. 2008 fuhr er mit Windunterstützung auf einem dreirädrigen, selbst gebauten Segel-Fahrrad von Skagen in Dänemark nach Marseille in Südfrankreich. 3.000 km ohne einen Cent in der Tasche.

Sofort nach dem Ende dieser von zahlreichen Erlebnisse, Härten, aber auch großen emotionalen Momenten geprägten Reise wusste Andreas, dass es ein neues Reise-Projekt geben wird. Seinem Motto »Der mit dem Wind fährt« wird er dabei treu bleiben. Nur dieses Mal fährt er nicht, sondern segelt auf dem Wasser. Von Tönning aus ist er am 3. Mai 2011 in See gestochen, um über die deutsche und holländische Küste, Rhein, Main und Donau in das Schwarze Meer zu kommen. Von dort wird es weitergehen über das Mittelmeer, die Adria,

den Atlantik, die Biskaya und den Ärmelkanal in die Nordsee. Zum Schluss will er sein Boot wieder zu Hause in Tönning festmachen.

Der anfangs geplante Kurs sollte über Polen, Weißrussland und die Ukraine in das Schwarze Meer führen. Die russische Botschaft ließ sich zu viel Zeit, um benötigte Visa auszustellen. Die Kommunikation verlief letztlich von russischer Seite so träge, dass sich Andreas für eine andere Route entschied. Die Herausforderungen, die auf ihn warten, dürften damit kaum geringer werden.

Andreas ist 1968 in Tönning geboren, ledig und hat zwei Söhne (13 und 15 Jahre alt). Er hat sich gesundheitlich bedingt aus dem Berufsleben verabschiedet. Nach einer handwerklichen Ausbildung bis zum Maurermeister war er elf Jahre selbstständig.

»Jedes Mal, wenn die Sonne aufgeht, beginnt ein neues kleines Abenteuer« – diesen Satz findet man auf seiner Homepage.

Ich hatte kurz vor dem Start seines Törns die Gelegenheit, mit Andreas über sein Leben, seine Abenteuer und sein aktuelles Reiseprojekt zu sprechen.



Jörg Knorr

kajak-Magazin: Welche Probleme führten zur Aufgabe der eigenen Firma?

Andreas Gabriel: Als Frau würde ich jetzt antworten: »Bauch, Po, Oberschenkel!«. Aber meine Problemzonen sind Rücken, Knie, Schulter und Handgelenke. In früheren Jahren ist es wohl mein Kopf gewesen, der immer mehr wollte, als der Körper verkraftete.



Andreas Gabriel bei den letzten Vorbereitungen vor seinem großen Törn.

te. Heute bin ich froh, meinen Maurerbetrieb geschlossen zu haben, denn das Leben ist jetzt einerseits sehr basic, aber andererseits auch wesentlich bewusster.

k-M: Wie und wovon lebst Du heute?

AG: Wie gesagt, es ist sehr basic. Ich fahre mit dem Fahrrad einkaufen und bin Meister der Kostenreduktion. Im Gegenzug dankt es mir der Aufwand, den ich dazu benötige, meinen Kühlschrank zu füllen und meine Ideen zu verwirklichen. Ich stehe nach wie vor auf eigenen Beinen in einem ganz bescheidenen Rahmen, aber es macht mich unabhängig. Meine Familie ist sehr groß und beieinander, da fällt für so einen wie mich immer etwas an.

k-M: Was war dein erstes Abenteuer?

AG: Mein Leben war seit meiner Geburt ein Abenteuer. Schule war mir nicht so wichtig, mit drei Spielkameraden einen Tunnel von Oldenswort nach Tönning zu graben umso wichtiger. Als ich im zarten Alter von sechs Jahren war, baute mein Vater sein erstes Boot. Ich vermute dort die Wurzeln für meine Liebe zum Wasser. Mit dreißig Jahren allerdings erst erkannte ich meinen Drang zum Minimalismus. Eine Jolle, ein Meisterstück

aus dem Jahre 1930, brachte mich zum Segeln auf kleinen Booten und großem Wasser. Handwerkskunst und Herausforderung passten hier perfekt zusammen.

Für mich sind die ersten Abenteuer ganz klar meine Törns mit diesem kleinen Knickspanter quer durch das nordfriesische Wattenmeer. Das war immer sehr spannend. Der schönste Törn war im Jahr 2007 von Föhr nach Tönning außen rum um Hooge, Pellworm und Eiderstedt in zehn Stunden. Wer den Strom, den Seegang und das schnelle Wetter hier kennt, weiß, wovon ich rede. Die ersten von der Öffentlichkeit gesehenen Abenteuer waren natürlich die verrückten Nummern mit dem Segelfahrrad. Der spektakulärste Zeitungsbericht, als mich die Polizei auf der B5 bei Niebüll stoppte und ich zwei Tage später mit schwarzem Balken im Gesicht abgelichtet wurde.

k-M: »Segeln gegen Vorurteile« las ich im Zusammenhang mit der geplanten Tour auf deiner Internetseite. Welche Vorurteile meinst Du?

AG: Jetzt hast du ein Thema am Wickel, über das ich jedes Mal gerne Vorträge halten würde, aber ich versuche es kurz zu machen. Was mich



Die Nächte vor dem Tourstart schlief Andreas in seinem »Großraumzelt« direkt auf dem Steg neben dem Katamaran.

etwas konstruiert. Würde ich alles aufheben, was da bisher so gekritzelt wurde, müsste ich anbauen, würde therapiert oder zwangseingewiesen.

k-M: Warum keine Segeljolle und stattdessen diese doch auch sehr aufwendige Eigenkonstruktion?

AG: Es ist meine Freude an der Konstruktion, die dieses Boot entstehen ließ. Kajaks haben mir schon immer gefallen. Ich liebe diese schnittige, sehr rasante Form. Da ich ja Segler bin, konnte mein Anspruch also nur auf Stabilität und windgestützten Vortrieb abzielen. Zugegeben, es war ein teures Wagnis, das einfach so zu probieren, ich bin aber hochzufrieden mit dem Ergebnis. Ich habe natürlich auch viel Unterstützung bekommen von meinen Partnern, es wäre mir sonst kaum möglich gewesen, in der Kürze der Zeit. Es ist ein unglaublich gutes Gefühl, wenn du etwas selbst baust, der Kram dann auch noch herzallerliebste funktioniert. Die Langstrecke wird also zeigen, wie gut es wirklich ist.

k-M: Wie sieht deine Navigations- und Sicherheitsausrüstung aus?

AG: Das übliche Sortiment, denke ich. Schwimmweste. Ansonsten bin ich draußen mit dem Boot verbunden, habe GPS, elektro-

von unglaublich vielen Menschen unterscheidet, ist die Qualität meiner Gedanken. Ich pflege das, wie andere ihr Auto polieren. Zu einhundert Prozent frei von Neid und Missgunst zu sein, birgt eine sehr hohe Lebensqualität. Vorurteile sind letztlich nur eine Resultierende aus den Gedanken und unwissentlicher Interpretation. Es gab für mich noch nie einen »nerzigen Montag«, verhasste Nachbarn oder allerlei Problemgefühle. Mich kannst du nachts um zwei aus dem Bett klingeln und ich singe dir ein

Lied. Auf meinen Rümpfen wird groß »Sailing for good thoughts« stehen. Vielleicht kann ich damit ein wenig von meiner Art abgeben und Menschen erreichen, die Wörter wie »Vertrauen« und »Entschlossenheit« kaum noch buchstabieren können.

k-M: Wann wurde die Idee zu deinem nächsten Projekt geboren und wie kam es dazu?

AG: Die Idee entstand bereits vor Jahren auf einem Schreibblock beim Abendbrot. In meinen Gedanken wird fortwährend irgend-



Auf der Eider kurz vor der Nordsee (oben links). – Probefahrt im Hafen von Tönning (oben).

nisches Baroscope, EPIRB (Notfunksender), Notsignale, Beleuchtung, Kartenmaterial für Binnen, Seekarten auf dem Laptop, Fernglas usw. dabei. Einen 3,3-PS-Mixer führe ich außerdem mit, um mich im Notfall aus heiklen Situationen bringen zu können. Wiegt ja auch nur 12 kg, das Ding.

k-M: Warum ist es dir wichtig, ohne Geld zu reisen? Kommt man sich da nicht manchmal auch als Schnorrer vor?

AG: Ja, da hast du recht. Es ist ein kleiner Preis, den man mit diesem eigenen Gefühl zahlt, wenn man auf derartige Weise unterwegs ist. Der wahre Hintergrund einer Reise ohne Geld ist jedoch die Entstehung einer nicht planbaren Geschichte. Hast du Geld dabei, schaffst du es nicht, ein gewisses Trägheitsmoment zu überwinden, um Menschen permanent anzusprechen und eine fortwährende Zusammenarbeit herzustellen. Jeder, der mir eine Kartoffel in die Hand drückt, ist ein nicht wegzudenkender und wichtiger Teil meiner Reise geworden. Ist sein Aufwand groß gewesen? Nein, aber ohne ihn hätte ich es nicht geschafft. Ein Ingenieur aus Niedersachsen, an dessen Tür ich auch klingelte, sagte mir, als es um eben genau dieses Thema ging: »Schmink dir dein Gefühl des Bettlers ab. Wenn du vor der Tür stehst, ist das ein ganz magischer Moment und wir sind froh, dass wir hören dürfen, was du zu erzählen hast. Was wir dafür geben, ist nicht viel!«. Es entstehen unglaubliche Verbindungen zwischen den Menschen auf so einer Reise. Ist nur schwer in Worte zu fassen.

k-M: Wie lang wird die Gesamtstrecke etwa werden? Hast du dir ein Zeitlimit gesetzt?

AG: In meinen Gedanken sehe ich nur den Start und meine Ankunft. Wie viel Zeit letztendlich dazwischen liegt, vermag ich nur zu schätzen. Es werden zwischen 12.000 und 15.000 km sein. Ein Jahr und ein paar graue Haare wird das kosten, denke ich. Ich versuche aber, Gas zu geben, denn ich habe immer Heimweh!

k-M: Was erwartest du als größte Herausforderung?

AG: Die größte Herausforderung, und da bin ich mir sehr sicher, wird die mentale Belastung sein. Danach folgt die Standhaftigkeit meines Körpers und die Qualität des Materials, mit dem ich unterwegs bin. Gewässertechnisch ist das jedoch schwer vorher zu sagen. Jedes Gewässer hat seine Tüchken und Problemzonen, da werde ich vor Ort darauf reagieren müssen und meine Ruhe ins Spiel bringen.

k-M: Es sind Flussabschnitte stromaufwärts zu bewältigen. Das kostet sicher viel Zeit?

AG: Ja, natürlich. »Rauf auf den Berg, runter vom Berg.« Es ist immer dasselbe. Vielleicht nehme ich auch einen Saugnapf mit und hänge mich heimlich hinter die Wasserschutzpolizei (*lacht*). Das wird schon irgendwie...

k-M: Gibt es neben Partnern, die dich materiell unterstützen auch solche, die mentale Rückhalt beisteuern?

AG: Na klar, wobei die Familie zeitgleich natürlich Schwierigkeiten hat, ihre Sorgen zu verbergen.

k-M: Kamen im Rahmen der Vorbereitung auch mal Zweifel auf?

AG: Selten, denn ich bin einfach kein Zweifler. Da sind immer mal so kleine Anflüge, die einen da anfallen wollen, war aber nichts Erwähnenswertes dabei. Die Dinge kommen, wie sie kommen sollen. Ich bin da sehr entspannt.

k-M: Was sagen deine Söhne zu diesem Trip?

AG: Einerseits sind sie stolz, und das freut mich sehr. Aber andererseits ist die Zeitspanne diesmal sehr lang und wir werden alle ein wenig leiden. Da in mir aber zwei Herzen schlagen, kann ich nicht anders, und das wissen sie. Ich hoffe, dass meine Familie die beiden in den Ferien in einen Flieger steckt, dann ist es nicht ganz so lang. Via Skype ist

der Kontakt natürlich ständig gegeben, so bald ich eine Chance auf einen Netzstecker sehe. Was ich beobachten kann, ist dass derartige innerfamiliäre Herausforderungen auch die Wahrnehmung füreinander stärken. Das läuft mir im normalen Alltag manchmal zu sehr im Verborgenen ab.

k-M: Was glaubst du macht so eine Reise mit dir?

AG: Hier könnte jetzt der nächste Vortrag starten. Kurz: Die Wahrnehmung für das Leben wird auf das Extremste geschärft und du konzentrierst dich ausschließlich auf das Wesentliche.

k-M: Hast du eine Lebensweisheit?

AG: (*lacht*) Ich weiß nicht, welche ich nennen soll, es sind so viele. Ich entscheide mich für die: »Du hast nur dieses eine Leben, es ist eine einmalige Chance... ich wiederhole es für dich gerne... eine einmalige Chance!«

k-M: Wir wünschen dir Mast- und Schotbruch, spannende Erlebnisse, eine glückliche Heimkehr nach Tönning und allzeit »good thoughts«!

Jörg Knorr

ERGÄNZUNG

Infos

Zwei Äpfel und zwei Zwiebeln

Am 14. Mai telefonierte Jörg Knorr mit Andreas Gabriel. Die längste Tagesetappe lag bis dahin bei 75 Kilometern. Es geht ihm gut und er wird liebevoll versorgt. Andreas: »Leute fragten mich, ob sie mir helfen könnten. Mit zwei Äpfeln und zwei Zwiebeln würdet ihr mir einen großen Gefallen tun, sagte ich. Nach einem Aldi-Besuch wurde mir ein großes Fresspaket übergeben. Dazu gab es noch Sprit für meinen Außenborder und ehrliche Wünsche für gutes Gelingen. Was willst Du mehr. So was macht glücklich.«